



Pling

oder das Geheimnis von den rosa Steinen

Eine Geschichte zum Nachdenken für Kleine und Große



Text und Illustration Jutta Braun 2014

Pling oder die Geschichte von den rosa Steinen

In einem fernen fremden Land weit über siebeneinhalb Meere, hinter dreidreiviertel Bergen lebte ein kleines Mädchen - oder war es ein Junge? Na, egal ein kleines Kind eben. Ein kleines Dorf mit einem Leuchtturm am Rande des Meeres war seine kleine, enge Welt.



Eines Tages, als das Kind mit seinen Spielkameraden zusammen saß und in den Himmel schaute, beschloss es, seiner Neugierde nachzugeben und in die Welt hinauszugehen.

„Es muss doch noch mehr geben hinter den dreidreiviertel Bergen, als wir hier wissen.“

Die Freunde schauten es an und staunten, bis einer vorsichtig fragte: „Gibt es denn dort überhaupt etwas?“ Ein anderer warnte: „Das ist bestimmt gefährlich, wenn du unser Tal verlässt, wird dir Böses geschehen!“ „Dort hinten gibt es nichts!“, beharrten die Großen. „Vielleicht ist da was, aber das ist langweilig und außerdem sind wir hier doch glücklich“, meinte ein besonders Kluger. Der Chef des Dorfes wurde geholt und um Rat befragt.

Nachdenklich furchte dieser die Stirn, wiegte bedächtig den Oberkörper hin und her und flüsterte schließlich: „Du darfst dort nicht hingehen, das hat noch nie jemand gemacht, wir sind hier immer glücklich gewesen. Das war schon immer, immer so!“ Das Kind aber entgegnete: „Ich bin aber nicht glücklich hier, ich bin neugierig und will wissen, was da hinter dreidreiviertel Bergen und über siebeneinhalb Meere noch ist! Ich will wissen, ob es noch mehr gibt, als unsere kleine Welt.“

Dabei ging es langsam einen Schritt nach dem anderen rückwärts. Dann drehte es sich langsam um, winkte noch einmal und schritt munter aus. Schon bei den ersten Schritten wusste es, dieser Einfall war ein kluger. Kaum zu Ende gedacht, sah es ein kurzes rosafarbenes Licht aufblitzen, so kurz wie ein Blitz und es war ihm als hörte es ein leises „Pling“. „Merkwürdig!“, dachte das Kind und ging wohlgemut weiter.



Als es über ein Feld marschierte, sprang plötzlich ein Hase vor ihm auf. „Hast du mich erschreckt!“, sprach das Tier und richtete sich auf die Hinterläufe auf.

„Hierher kommt sonst niemand! Wie heißt du?“ Das Kind sah den Hasen nachdenklich an.



„Ich weiß es nicht“,
antwortete es
traurig, „ich
glaube, ich habe
gar keinen
Namen, bei uns
gibt es keine
Namen.“

Der Hase riss die
Augen auf:

„Papperlapapp!
Keine Namen!
Dann werde ich
dir einen geben.“

Erwartungsvoll
sah das Kind das
Hoppeltier an,
das nachdenklich
eine Pfote an die
Nase gelegt
hatte und mit

dem Kopf wackelte „Ich hab` s, ich werde dich Ithemba¹ taufen. Punkt! Ab jetzt heißt du „Ithemba“! „Ithemba?“, flüsterte das Kind und noch einmal lauter: Ithemba! Ja, das gefällt mir!“, willigte es ein. Beide wandten sich daraufhin dem nahen Wald zu. Das Kind freute sich über den Namen und schritt fröhlich aus. „Pling!“, hörte es wieder und erneut sah es einen kurzen Blitz. Bald darauf erreichten sie den Waldrand und der Hase raunte Ithemba zu: „Pass auf dich auf, mein Weg ist hier zu Ende.“

Allein und doch ein wenig furchtsam machte sich Ithemba daran den Wald zu erkunden und bald war es zwischen den Bäumen verschwunden.

¹ Ithemba ist Zulu Sprache und bedeutet „Hoffnung“.

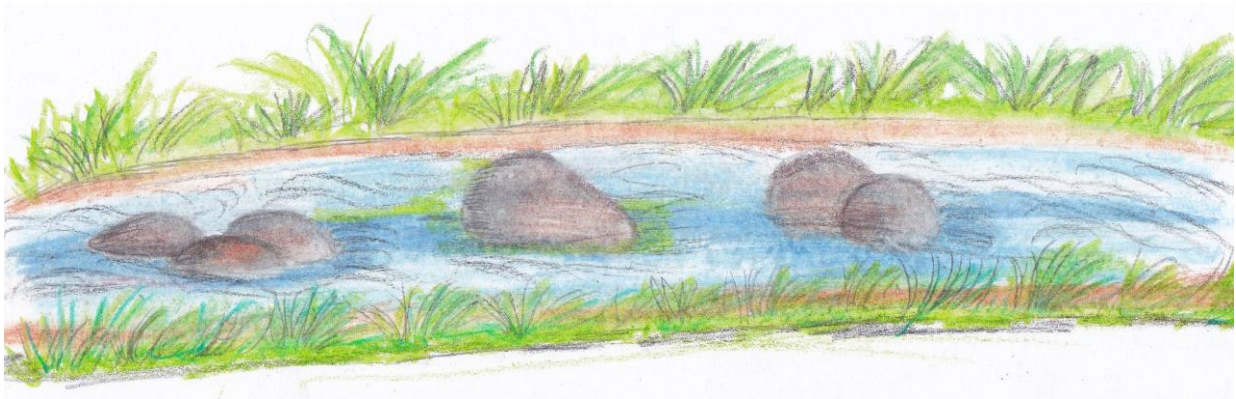
Je weiter Ithemba ging, desto dunkler und enger wurde der Weg. „Hoffentlich finde ich hier wieder heraus!“, dachte es und begann nun doch, sich zu fürchten.

„Es flüstert in den Wipfeln! Es raunt in den Büschen!“ Vorsichtig setzte sich das Kind auf einen Baumstumpf und senkte den Kopf in die Hände. „Ich muss nachdenken.“ Nach einer Weile straffte es sich, stand auf und rief: „Hier bin ich! Ich bin hinein gekommen, also komme ich wieder hinaus!“

Mit diesen Worten machte es sich mit neuem Mut auf den Weg, sah plötzlich das weiche, grüne Moos am Rande, die blühenden Farne und die leuchtenden Pilze. Als es die Schönheiten des Waldes bemerkte, begann Ithemba leise zu singen und schon leuchtete am Ende der grünen Halle aus Bäumen die Sonne hervor. Schon wieder machte es „Pling“, der kleine Blitz erschien ihm.

Kurz darauf trat Ithemba aus dem Wald heraus und die Sonne blendete seine Augen.

Ohne zu zögern ging es den sonnenbeschienenen Weg weiter, genoss die warmen Strahlen und erreichte bald eine Böschung. Wohlgemut hüpfte es den Hang hinunter und fand einen kleinen Bach, der durch die Wiese plätscherte.



Ithemba verspürte großen Durst und schöpfte sich mit beiden Händen das klare Wasser ins Gesicht. Durstig trank das Kind und fand es herrlich erfrischend. Zwar tat sich ein komisches Gefühl auf, trotzdem setzte es belebt es seinen Weg fort.

Gerade wollte das Kind über den Bach springen, da hielt es erstaunt inne und stellte fest, dass sich vor ihm nicht der Rand eines plätschernden Baches befand sondern das Ufer eines reißenden

Flusses, dessen gegenüberliegende Seite kaum zu sehen war. Die Bäume, die plötzlich vor seinen Augen erschienen waren, gestatteten keine Sicht auf das, was vor ihm lag. Sie waren lang, dünn und blattlos. „Eigentlich“, so dachte Ithemba, „sehen sie aus wie riesige Grashalme.“ Mühsam kletterte es weiter.

Mit einem Mal stand es unter einem schwarzen Dach, das unterhalb der Kuppel schwarz war, oben aber rot. Sechs Säulen trugen es und - es bewegte sich! Ithemba erschrak und versuchte, so schnell seine Beine es trugen, die Flucht zu ergreifen. Als eine der Säulen sich überraschend bewegte und sich genau in seinen Weg stellte, purzelte Ithemba auf den Bauch und rollte herum auf den Rücken, so dass es direkt unter das rot - schwarze Dach blickte.



Dieses neigte unerwartet seinen vorderen Teil herunter und sprach mit dunkler Stimme: „Na, wen haben wir denn hier? Du bist ja kleiner als ein Floh!“

Das Kind bebte vor Angst, aber es stand tapfer auf, klopfte sich den Staub von der Hose und rief mit hochgerecktem Kopf und zitternder

Stimme: „Ich bin nicht klein! Das sieht nur so aus, weil du so riesig bist!“

Ein dröhnendes Gelächter war die Antwort und es kam ihm so laut vor wie ein Orchester. „Ich - riesig, das kommt ja wohl auf den Standpunkt an - oder?“ „Standpunkt, Standpunkt, „ antwortete Ithemba.“ Ich schaue zu dir auf wie zu einem rot - schwarzen Hallendach mit sechs Säulen. Außerdem - “ Ithemba zögerte und seine Stimme zitterte, „kannst du mich zertreten wie einen Wurm, wenn du nur willst.“ Das Gelächter ertönte erneut: „Zertreten will ich dich bestimmt nicht, denn ich bin nur für dich so groß.“ „Was willst du damit sagen?“, fragte das Kind besorgt und ein ungeheurer Verdacht stieg in ihm hoch, der sofort bestätigt wurde. „Ich!“, sagte das Wesen, „Ich bin ein MARIENKÄFER!“

Nun trat Stille ein. „Ein echter Marienkäfer?“, fragte Ithemba „Ein echter normaler Marienkäfer?“ Der Käfer schaute mitleidig auf das Kind herab und nickte mit dem riesigen Kopf: „Ein echter Marienkäfer in normaler Größe - und du hast aus unserem Bach getrunken.“ „Ja, habe ich!“, gab Ithemba zu, woher weißt du das?“ „Ich weiß das, weil du so klein bist und es nicht weißt. Außerdem kennst du das Geheimnis des Baches nicht. Wir nennen ihn Kuthanda amancane², den Klein - werde - Bach. Wer aus diesem Bach trinkt, wird kleiner als eine Laus und bemerkt es nicht einmal. So wie du.“ Erschrocken ließ Ithemba sich auf den Boden plumpsen. „Und nun?“, hauchte es entsetzt. „Bleibe ich jetzt immer so klein und muss mich vor Marienkäfern fürchten - oder wenn ich gar einer Spinne begegne!? Und wenn ich nie wieder nach Hause komme, dann werde ich schnell sterben und alle zu Hause haben Recht gehabt -“ „Stopp!“, unterbrach der Käfer, „wenn du noch mehr Panik vor dir herschiebst, wirst du vor lauter Angst das blaue Gras nicht finden.“ „Das blaue Gras?“, echote Ithemba ein wenig dümmlich. „Ja“, nickte der Käfer, „das blaue Gras! Wenn du es findest, musst du auf den Morgen warten. Den ersten Tautropfen, der am Halm herunter läuft, fängst du mit der Zunge auf - und schwupp- hast du deine normale Größe zurück.“ „Das mache ich - das mache ich!“, rief Ithemba und wollte sofort losrennen.

² Kuthanda amancane auch das ist Zulu Sprache und bedeutet „ganz klein“.

Das stellte sich eine schwarze Säule, nein, ein Käferbein in den Weg und das Gliedertier schüttelte den Kopf.

„Nun mal nicht so übereilig! Hör erst bis zum Ende zu! Du weißt nicht, wo das blaue Gras wächst! Du findest es in der Nähe der kleinen Waldkrabber, aber Vorsicht! Denn wenn du den zweiten Tautropfen erwischst, wirst du klein bleiben - dein Leben lang.“ „Aber wenn.....“, warf Ithemba ein, da rief der Käfer: „Ich muss weg, meine Frau ruft!“, breitete seine Flügel aus und flog so schnell davon, dass der Luftdruck das Kind auf die Wiese presste.

Nachdenklich rieb Ithemba sich seine Nase: „Wenn ich hier Trübsal blase, finde ich das Gras nie, also los. Klein zu sein, hat auch Vorteile, ich werde nicht so schnell gesehen, ich brauche weniger Nahrung und ich kann Schnecken als Transportmittel nutzen.“

Ist das Gras erst gefunden, trete ich nicht aus Versehen darauf und der Tropfen läuft mir von oben direkt in den Mund.“

Mit diesen Worten wollte das Kind losmarschieren, als es tatsächlich eine Schnecke traf und mit ihr verhandelte, so dass es auf dem Haus weiter reisen durfte.



Darüber war es sehr glücklich. Kaum waren sie losgezogen, machte es wieder „Pling“. Das bereits bekannte Geräusch in seinem Kopf, kam Ithemba dieses Mal besonders laut vor und das helle Licht erschien ihm viel heller.

Nach einiger Zeit, in der Ithemba sich immer wieder umgesehen, das Gras aber nicht gefunden hatte, begann es zu dämmern. Auf einem dicken, weichen Moospolster machte es sich ein bequemes Lager und schief sofort ein. Als der Morgen



dämmerte, erwachte es durch einen Stupser in die Seite. Ein weiteres riesiges braunes Tier stand vor ihm und schaute aus imposanten Augen herunter: „Bevor du erschrickst, du kleiner Bachtrinker, ich bin eine Ameise und ich werde dir nichts zu Leide tun. Wenn ich das wollte, hätte ich es schon gestern Abend können, als du in unser Lager getrampelt bist. Aber steh schnell auf, ich will dir etwas zeigen.“ Blitzschnell erhob sich Ithemba und folgte der Ameise, die ihm groß wie eine Lokomotive erschien. Kaum dass sie um einen Löwenzahn herum gebogen waren, sahen sie schon das Wunderbare.

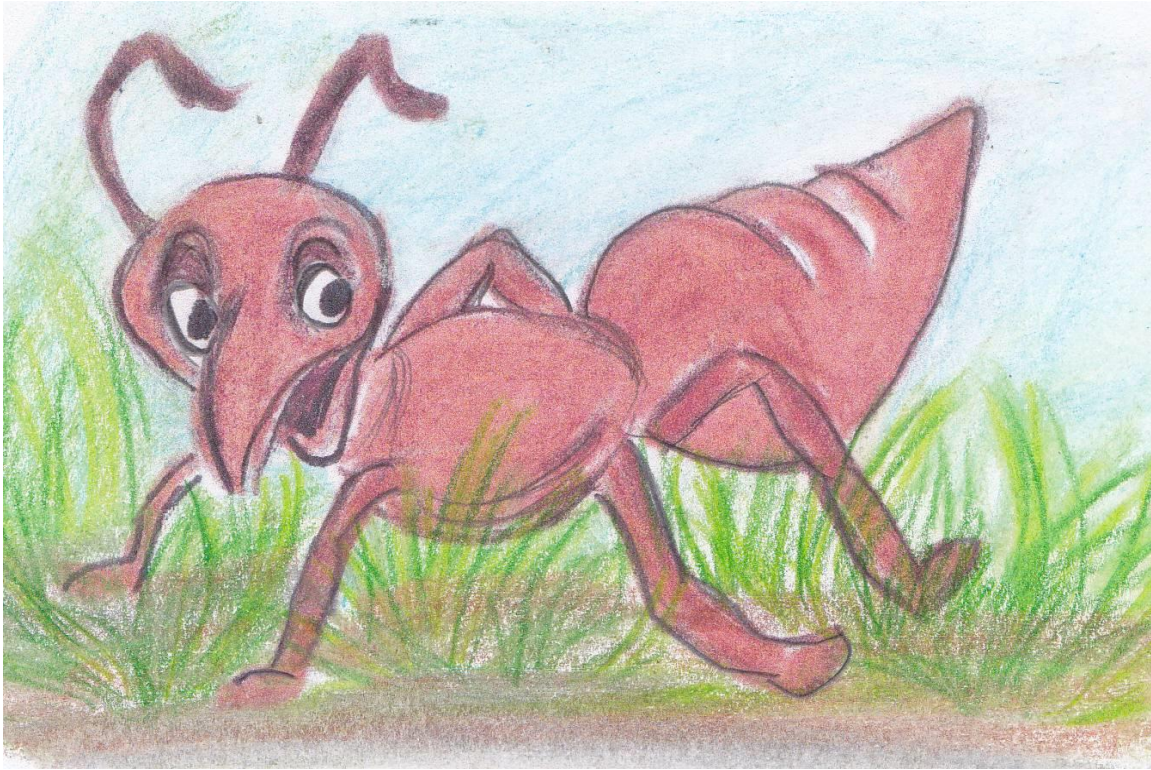


Zwischen Schachtelhalm und Hahnenfuß wuchs ein einzelner Halm des blauen Grases. An der Spitze hing ein glitzernder Tautropfen, der sich gerade anschickte, den Weg nach unten anzutreten. Langsam floss die klare Flüssigkeit herunter. Wie von einer Bogensehne abgeschossen flog Ithemba auf die schillernde Perle zu. Zu spät! Zu langsam! Direkt vor seinen Augen versickerte das kostbare Nass im weichen Grasboden und das Kind drückte die Nase ins Moos. Enttäuscht rollte es

sich auf den Rücken, blickte an dem Halm empor und wie groß war seine Freude! Ein neuer Tropfen hatte sich gebildet und schickte sich an den Halm hinunterzurinnen.

Mit geschlossenen Augen und geöffnetem Mund wartete Ithemba auf die erlösende Flüssigkeit, als es plötzlich einen Stoß erhielt und mit dem Gesicht im nächsten Haufen Mäusedreck landete.

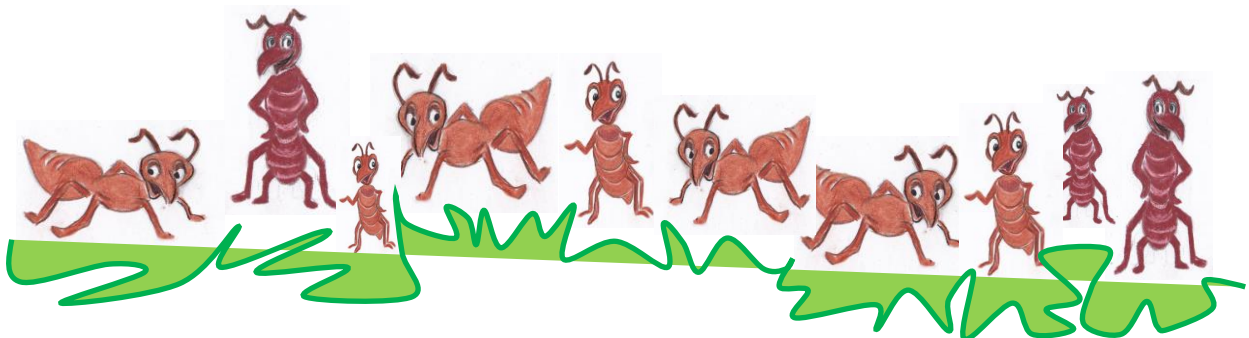
„Was, was, was?“, stotterte das Kind und funkelte die Ameise an, die ihm noch immer größer als die Zugmaschine eines ganzen Zuges erschien.



Was, was, was,...!“, äffte die Ameise, „willst du immer so klein bleiben oder hat niemand dir das Geheimnis des zweiten Tautropfens mitgeteilt?“ Zerknirscht erinnerte Ithemba sich und reichte der Ameise dankbar die Hand.

Als diese mit einem ihrer sechs Beine einschlagen wollte, warf sich das Kind auf das Hinterteil, um nicht verletzt zu werden „Jetzt muss ich bis morgen warten!“, seufzte Ithemba, schaute sich aber schon wieder neugierig um.

Viele Ameisen bildeten eine große Herde schwer arbeitender Tiere. Sie schlepten Unmengen Nahrung in Paketen, die um ein Vielfaches größer waren als sie selbst.



Voller Bewunderung lief Ithemba wischen den Tieren herum, als ihn ein starker Luftzug in einen Tunnel hineinzog.

Er konnte sich nicht wehren und geriet immer tiefer in die völlig schwarze Röhre. Er versuchte, sich an den Wänden abzustützen, doch die waren feucht und glitschig, so dass das Kind diesen Versuch schnell wieder aufgab. „Nööö, nööö....“, hörte Ithemba unerwartet und es klang, wie eine verstopfte Trompete. „Pnööö, prrrr pffffff“, die Geräusche wurden immer merkwürdiger und inzwischen begann der Tunnel zu wackeln und schwankte beängstigend hin und her, als sei ein Erdbeben entstanden. Ohne Vorwarnung wurde Ithemba von einem mächtigen Windstoß nach vorn gedrückt. „Ha..ha..hatschi!“, hörte er noch und schon flog das Kind wie eine Kanonenkugel den Tunnel entlang, aus dem Ausgang hinaus und in hohem Bogen mit der Nase ins nasse Gras.



„Mmff, mmff“, hörte es noch schnaufen, bevor es in der Wiese versank. „Komm sofort wieder heraus!“, hörte es eine wütenden Stimme rufen, „du hast meine Nase gekratzt!“ Ithemba war auf der Hut und schaute zwischen den Halmen hindurch, wachsam trat es wieder auf den Weg. „Wo bist du denn?“, rief es zaghaft. „Na hier, direkt vor dir, du Ameisenwicht!“, donnerte die Stimme erneut.

„Ich bin keine Ameise, ich bin ein Kind!“, bestand Ithemba. Dröhnendes Gelächter war die Antwort. „Wo bist du? Warum zeigst du dich denn nicht?“, bestand das Kind und die Stimme lachte erneut. „Ich stehe direkt über dir, du Läuschen!“ Ithemba hob den Kopf und erst jetzt bemerkte er die mit langem, grauem Fell bedeckten Säulen, die neben ihm standen. Dann näherte sich der Tunnel wieder. Achtsam wick das Kind zurück. „Ich will nicht wieder in den Tunnel!“, stammelte es ängstlich. „Das ist kein TUNNEL, du unwissendes Wichtlein, das ist meine Nase und ich bin Milli, eigentlich Vermilingua, aber das ist zu lang.“ „Pa, so eine große Nase hat niemand! - Warum hast du einen Tunnel als Nase?“, traute Ithemba sich furchtsam zu fragen. „Es ist eine lange, hübsche und sehr empfindliche Nase, weißt du!“, sagte das fremde Wesen ein wenig beleidigt. „Schließlich brauche ich sie, um meine Nahrung zu finden und aufzunehmen.“ „Mit der Nase!“, Ithemba bekam große Augen. „Natürlich mit der Nase, schließlich bin ich ein Ameisenbär!“. „Mmm“, machte das Kind, „Ameisenbär! - Vielleicht kannst du mir ja helfen.“ Seine Stirn furchte sich und es erzählte die ganze Geschichte.



Weise nickte der riesige Ameisenbär: „Du musst dich aber mächtig beeilen!“, meinte er, „schließlich ist es schon fast Morgen.“ - Pause! - „Ich habe eine Idee! Rutsch noch einmal rein in meine Nase!“ „Was willst du tun?“ ängstlich schnappte das Kind nach Luft „Na los, du hast keine Zeit mehr und schon gar keine Wahl. Rein in meine Nase!“ Milli sog sorgsam die Luft ein, so dass dem Kind die Entscheidung abgenommen wurde und es wie von selbst in den Tunnel glitt. „Ich werde das schaffen!“, sagte es sich und fasste neuen Mut, so dass der Tunnel ihm gar nichts mehr ausmachte. Es hatte Vertrauen zu dem großen Freund und fühlte sich gleich wieder besser. Noch in der Nase machte es abermals „Pling“ und auch hier im Dunklen sah es das Licht aufblitzen. Noch bevor das Kind sich besann, spürte es, wie sich der mächtige Ameisenbär anspannte, die Nase erhob und die Luft in einem Luftstoß hinaustrompetete. Ithemba flog hoch durch die Luft und landete auf der Spitze des blauen Grashalmes, mit einem Platsch mitten in einem belebenden Tautropfen, in dem es dann hinunterrutschte, Unvermittelt erhielt das Kind seine ursprüngliche Größe zurück. „Es war das blaue Gras!“, freute es sich, „Milli ist großartig!“, rief es und warf einige Luftküsschen zu Milli zurück, doch der mächtige Ameisenbär saß bereits wieder vor einem Ameisenhaufen und speiste genüsslich.

Ithemba sah sich nachdenklich um, welche Richtung sollte es einschlagen? Dennoch setzte das Kind entschlossen einen Fuß vor den anderen und fiel prompt auf die Nase. Als es sich wieder aufgerappelt hatte, entdeckte es die Ursache für den Sturz. Auf einer knorrigen Baumwurzel saß ein kleines, in Blau und Weiß gekleidetes Wesen mit einer blauen Mütze auf den grauen Haaren. „Schau nicht drein wie ein Maulwurf aus einem nassen Hügel!“ noch nie einen Zwölf gesehen?“ „Einen Zwö..... einen Zwö..“ stotterte Ithemba. „Herrje! Sprechen kannst du auch nicht richtig!

ZWÖLF - habe ich gesagt!



Zwölfe sind Verwandte von Elfen und Zwergen, aber es sind eben keine. Da wo die sind, sind wir nicht. Diese feine Gesellschaft! Da wollen wir auch gar nicht hin.

Ich weiß auch, dass du von zu Hause weg bist, weil du etwas Neues sehen wolltest und jetzt findest du den Weg nicht mehr und du hast schon ganz viel gesehen, einen Marienkäfer, viele Ameisen, einen Ameisenbär, einen..." „Stopp!“, rief Ithemba, „redest du immer so viel?“ „Na klar, ich bin ein Zwölf und wir reden immer zwölf Minuten an einem Stück, wenn wir mal zu Wort kommen und..." „Halt!“, unterbrach das Kind erneut, „kannst du mir den Weg ganz kurz beschreiben?“ Noch bevor der Zwölf ein Wort sagen konnte fuhr Ithemba fort: „Mit deinen Händen!!!!!! Ich glaube, ich möchte wirklich nach Hause und meinen Leuten erzählen, welche wunderschönen Dinge es außerhalb unseres engen Kreises gibt, dass sie fremdartig, aber nicht beängstigend sind und dass mit einem bisschen Mut und guten

Freunden vieles gelingt. „Pling“ ertönte es erneut und auch der bekannte Blitz war wieder da. Ithemba sah den Zwölf an und wagte zu fragen, was es denn mit diesem geheimnisvollen „Pling“, das nur er selbst hören konnte, auf sich habe.

„Imfihlo“³, flüsterte der Zwölf. Und noch einmal ehrfürchtig „imfihlo“. Dann nach zwölf Minuten war das Geheimnis erzählt und nach weitem zwölf kannte das Kind auch seinen Heimweg. Frohen Mutes verabschiedete es sich vom Zwölf, und gab ihm das Versprechen, einmal wieder zu kommen. Darauf rief der Zwölf ihm zwölf Minuten nach, wie schön das Treffen war.

Mit einem Strahlen kam Ithemba zu Hause an und während es glücklich seine Angehörigen und Freunde umarmte, hörte er noch ein Mal das vertraute „Pling“ und bemerkte das willkommene Licht, das wirklich nur ihm erschien.

Glücklich lachend griff das Kind in die Hosentasche und wurde staunend angeschaut, als es einen wunderschönen, glatten, schimmernden rosa Stein herausnahm.

Ithemba wusste nun, dass es jedes Mal, wenn es einen mutigen, glücklichen, frohen, zuversichtlichen, sonnigen Gedanken gehabt hatte, das „Pling“ ertönte und ein Blitz entstand, den nur er sehen und hören konnte und der ihm sagte, dass ein schöner rosa Stein entstehen würde.

**Das - und nur das -
ist das Geheimnis
wie ein Rosenquarzⁱ
entsteht.**

ⁱRosenquarze gelten in der Esoterik als Stein für Liebe und Fruchtbarkeit. Sie gelten als Heilsteine gegen Kopfschmerzen und als Ableitung für Wasseradern.



³ Wieder Zulu Sprache „Geheimnis“